

2. Johannes 1 - 13: Der Wahrheit folgen

Was fällt Ihnen zu dem Satz: „Ein Herz und eine Seele“ ein? Natürlich sofort die Gemeinde und der entsprechende Bibelves aus Apostelgeschichte 4, Vers 32a (Einheitsübersetzung): *Die Menge derer, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele.*

Oder vielleicht doch eher die gleichnamige Fernsehserie? Im Mittelpunkt der satirischen TV-Serie steht der stets meckernde, reaktionäre Familienvater „Ekel“ Alfred. Die ordinäre Sprache und die manchmal plump-derben Gags brachten dem produzierenden WDR bei der Erstaussstrahlung am 15. Januar 1973 (*Das Hähnchen*) herbe Kritik ein.

„Alfred Tetzlaff (*Heinz Schubert*) ist der kleine besserwisserische Haustyrann. Seine einfältige Frau Else (*brillant gespielt von Elisabeth Wiedemann*) hat da wenig zu lachen. Tochter Rita (*Hildegard Krekel*) und der von Alfred ungeliebte Ostzonen-Schwiegersohn Michael (*Diether Krebs*) vervollständigen den Haushalt der Tetzlaffs. Insbesondere Michael gelingt es mit intellektuellen Sprüchen den Egozentriker Alfred fast ständig auf die Palme zu bringen. © <http://www.tvder60er.de/tvserien/tvser250.htm>

Bis heute werden Teile dieser Serie immer noch wiederholt. So lief am 3. Oktober bei rbb „Besuch aus der Ostzone“, eine Wiederholung vom 12. Februar 1973.

Ernst gemeint oder bitterböse Ironie: „Ein Herz und eine Seele“? Bei vielen Aufnahmegesprächen, in denen es um die Frage der Gemeindegliedschaft ging, wurde mir auf die Frage „Was man unter Gemeinde versteht?“ immer wieder das Bild einer heilen Familie gespiegelt.

Auch ich stellte mir als frisch bekehrter 18jähriger das Miteinander der Christen als heile Gemeinschaft vor. Ein Ort ohne Streit und Neid, ohne Intrigen und geprägt vom Miteinander und Füreinander. Die Realität holte mich schneller ein, als ich gucken konnte. Dabei hätte ein Blick in die Johannesbriefe schon gereicht, um mir die Augen für die Wirklichkeit zu öffnen.

So muss sich der „Alte“ in allen seinen drei Briefen ständig mit der Wahrheitsfrage auseinandersetzen und die Christen zur Einheit und zur Liebe herausfordern.

Für den Neutestamentler Klaus Berger ist unser 2. Johannesbrief die älteste Schrift des NT.

© Klaus Berger, *Kommentar zum Neuen Testament*, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2011, Seite 970

siehe [Hintergrundinformationen](#) zum 2. Johannesbrief

Anders als in unseren Bibeln dargestellt folgt für Berger auf den 2. Brief der erste Brief und anschließend das Evangelium. Er begründet dies einerseits mit der Intensivierung des Liebesgebotes, die Einheit in der Gemeinde herzustellen und andererseits mit der Tatsache, dass in unserem 2. Brief von den Irrlehrern (Antichrist) im Singular die Rede ist während in seinem 1. Brief der Plural gebraucht wird. Auch die Ausgrenzung der Irrlehrer verschärft sich zum 1. Brief hin. So soll man ihnen im 2. Brief die Gastfreundschaft verweigern und im 1. Brief noch nicht einmal für sie beten. Für Berger scheint es keine Frage zu sein, dass der „Alte“ mit seinem zweiten Brief nicht die erhoffte Einheit der Gemeinde herstellen konnte und die Irrlehrer

auch nicht lockerlassen. So dass sein 1. Brief entsprechend schärfer und theologisch fundierter ausfällt, um die Gemeinden wieder auf Kurs zu bringen.

Von wegen ein „Herz und eine Seele“. Wenn Berger mit seiner Einschätzung recht hat und ich kann ihm da gut folgen, hätten wir mit dem Zeugnis der Johannesbriefe einen ersten Beleg für den spannungsreichen Umgang der Christen untereinander – knapp 20 Jahre nach Kreuzigung und Auferstehung Jesu.

2. Johannesbrief Vers 1 bis 13 (Züricher Bibel 2007): *Der „Alte“ (Älteste) an die auserwählte Herrin (Κυρία) und ihre Kinder, die ich in Wahrheit liebe - und nicht ich allein, sondern auch alle, die die Wahrheit erkannt haben - um der Wahrheit willen, die in uns bleibt; und sie wird mit uns sein in Ewigkeit. Es wird mit uns sein Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott, dem Vater, und von Jesus Christus, dem Sohn des Vaters, in Wahrheit und Liebe.*

Ich habe mich sehr gefreut, unter deinen Kindern solche gefunden zu haben, die ihren Weg in der Wahrheit gehen, wie es im Gebot heißt, dass wir vom Vater empfangen haben. Und nun bitte ich dich, Herrin (Κυρία) - nicht, als wollte ich dir ein neues Gebot vorlegen, sondern das, das wir von Anfang an hatten: dass wir einander lieben sollen. Und das ist die Liebe, dass wir unser Leben führen nach seinen Geboten. Und das ist das Gebot, wie ihr es von Anfang an gehört habt: dass ihr euren Weg in der Liebe gehen sollt.

Denn viele Verführer sind hinausgegangen in die Welt, die sich nicht zu dem im Fleisch kommenden Jesus Christus bekennen; das ist der Verführer und der Antichrist. Gebt acht auf euch, dass ihr nicht verliert, was wir erarbeitet haben, sondern den vollen Lohn erhaltet. Jeder, der darüber hinausgeht und nicht in der Lehre Christi bleibt, hat Gott nicht; wer in der Lehre bleibt, der hat sowohl den Vater als auch den Sohn. Wer zu euch kommt und nicht diese Lehre bringt, den nehmt nicht ins Haus auf und den Gruß entbietet ihm nicht. Denn wer ihm den Gruß entbietet, hat schon teil an seinen bösen Werken.

Vieles hätte ich euch noch zu sagen, doch ich wollte es nicht mit Papier und Tinte tun; vielmehr hoffe ich, zu euch zu kommen und von Angesicht zu Angesicht mit euch zu reden, damit unsere Freude vollkommen sei. Es grüßen dich die Kinder deiner auserwählten Schwester.

Die Welt mit ihren Grabenkämpfen – nicht nur im derzeitigen Endloskrimi in den USA – lässt sich nicht so aus der Gemeinde heraushalten, wie Johannes es wohl gerne gehabt hätte.

1. Johannes 2, 15 – 17 (EÜ16): *Liebt nicht die Welt und was in der Welt ist! Wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. Denn alles, was in der Welt ist, die Begierde des Fleisches, die Begierde der Augen und das Prahlen mit dem Besitz, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Die Welt vergeht und ihre Begierde; wer den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.*

In seinem ersten Brief bleibt Johannes bei diesen harten Gegensätzen: Licht und Schatten, Gott und die Welt. In seinem Evangelium lesen wir dann, Johannes 17, 16 und 17 (EÜ16): *Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt.*

So sind wir Christen zwar nicht von der Welt und leben dennoch mittendrin, und die Welt lässt sich auch nicht durch die Gemeindetür aussperren.

Wenn man Berger folgt „wird Charakter und Eigenart der zur Zeit des Johannes bestehenden Spaltung so deutlich.“

Der 2. Johannesbrief ist mit seinen 13 Versen der kürzeste Brief des Neuen Testaments. Zusammen mit dem 3. Johannesbrief werden sie auch als die beiden „Zwillingsbriefe“ des „Alten“ betrachtet und auf Grund der Kürze und des Schreibstils eher als „Privatbriefchen“, denn als vollwertig theologisch bedeutsame Gemeindebriefe eingestuft. Wäre der bekannte Johannes, der auch das Evangelium und die Offenbarung geschrieben hat, nicht der Autor dieser beiden Kurzbriefe gewesen, so meinen einige Kommentatoren, hätten diese beiden Besonderheiten der neutestamentlichen Briefkunst niemals den Eingang ins Neues Testament gefunden.

2 Johannesbrief 1 (GNB 2018): *Vom „Alten“ (Ältesten) an die von Gott erwählte Herrin und ihre Kinder: an die Gemeinde, die ich liebe, weil wir miteinander verbunden sind durch die Wahrheit, die von Gott kommt. Und nicht nur ich allein liebe sie, sondern alle, die Gottes Wahrheit kennen.*

Interessant ist der Ausdruck „Herrin“ (**Κυρία**), den Johannes hier zweimal (Vers 1 und 5) für eine uns unbekante Gemeinde im Raum der heutigen Türkei wählt. Hier wird nicht das allzu Menschliche einer Gemeinde herausgestellt, unter dem ja auch wir so manches Mal leiden, sondern die göttliche Berufung und Wertschätzung betont. Diese Gemeinde war mit dem Ehrentitel „Herrin“ weitbekannt. Nicht aus sich heraus glänzte sie vor anderen - stolz und überheblich -. Sondern weil sie von Gott auserwählt war, war sie etwas Besonderes und wurde als Herrin geschätzt, die missionarisch aktiv war und deshalb mittlerweile auch einige geistliche Kinder hatte, die Johannes hier ebenfalls anspricht.

Die Sicht des Johannes von Gemeinde kann uns dabei helfen zu begreifen, dass Gemeinde mehr ist als ein menschliches Werk, wo es allzu oft menschelt und deshalb oft erbärmlich zugeht. Johannes betont die göttliche Dimension: Gemeinde ist immer Gemeinschaft der Auserwählten, der von Gott Berufenen, Herausgerufenen und in die Gemeinde Hineingerufenen. Nicht wir haben uns für die Gemeinde entschieden, macht Johannes deutlich, sondern Gott hat sich für uns entschieden und uns hineingestellt in den Leib Christi, uns aufgenommen in die „Mutter Kirche“, auch wenn diese Formulierung uns fremd vorkommen mag, von Johannes hier aber so gewichtet wird.

2. Johannes 7 (ZUB 2007): *Denn viele Verführer sind hinausgegangen in die Welt, die sich nicht zu dem im Fleisch kommenden Jesus Christus bekennen; das ist der Verführer und der Antichrist.*

Mit diesem Vers kommt der „Alte“ wohl zum eigentlichen Grund seines zweiten Briefes. „Die geistig-religiöse Bewegung, die wir mit dem Sammelnamen „Gnosis“ bezeichnen, dringt offenbar in einem breiten Strom und nicht ohne Wirkung vor. Es gibt dabei eine „christliche Gnosis“, deren Vertreter aus den apostolischen Gemeinden selber kommen (1Joh 2,19) und ein „höheres“ Christentum in die Gemeinden hineinbringen wollen. ... Für den „Alten“ sind sie

„Verführer“. Sie sind nicht vereinzelte Erscheinungen, die man unbeachtet lassen könnte; ihre Zahl ist groß. Der Apostel spricht von „vielen Verführern“. ... Ihre Verkündigung greift das Zentrum der apostolischen Botschaft an. Sie „bekennen nicht Jesus Christus als den im Fleisch Kommenden“. ... Es fällt auf, dass Johannes hier Jesus Christus nicht als den „im Fleisch Gekommenen“ bezeichnet, sondern das Präsens: „den im Fleisch Kommenden“ wählt. Schlatter meint darum, der Apostel spräche hier von der Wiederkunft Jesu, die für die gnostische Heilslehre unwichtig war oder „vergeistigt“ aufgefasst wurde.“

© Werner de Boor, „Die Briefe des Johannes“, R. Brockhaus Verlag Wuppertal 1983, Seite 184 - 185

So passt Johannes mit seinem zweiten Brief und dem Bekenntnis: „zu dem im Fleisch kommenden Jesus Christus (Vers 7)“ zu diesem vorletzten Sonntag des Kirchenjahres, wo wir an diese Sätze des Apostolikums erinnert werden: „er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“

© Aus dem 5. Jahrhundert. Deutsche Fassung 1970

„Der Blick Gottes, so vermittelt der vorletzte Sonntag im Kirchenjahr, kann eine Erlösung sein. Denn er bringt ans Tageslicht, wie wir eigentlich sein sollten: heil und gut. Von dieser Erwartung her können Christen heute schon ihr Leben barmherziger gestalten.“

letzter Zugriff 12.11.2020: <https://www.gottesdienst-verstehen.de/article.php#922>

Der „Alte“ und das Kirchenjahr. Mit diesem 7. Vers ist er am Ende des Kirchenjahres angelangt. Mit seinem ersten Brief (4,2) führt er uns an den Anfang und zu Weihnachten. Elementar bleibt dabei sein Bekenntnis: „*der Jesus Christus bekennt als im Fleisch gekommen, ist aus Gott.*“

Deshalb warnt der „Alte“ seine Leser so eindrücklich davor, diesen neuen Heilsbringern auf den Leim zu gehen. Er nennt sie Verführer, weil sie ein anderes Evangelium predigen ohne Blut und Kreuz und einen anderen Christus ohne Weihnachten und Karfreitag und eine andere Erlösung ohne Sündenbekenntnis und Vergebung. Sie sprechen von höheren und größeren Erkenntnissen. Doch Johannes macht deutlich: Wer ihnen Glauben schenkt, gewinnt nicht, sondern verliert. Denn an Christus vorbei - ohne Kreuz und Auferstehung - ist Gott nicht zu haben und gibt es auch keine Ewigkeit.

Daneben eröffnet er aber zugleich für uns unausgesprochen weite Horizonte. Denn dort, wo die Basis das gemeinsame Bekenntnis zu Jesus Christus als den im Fleisch gekommenen und für uns ans Kreuz gegangenen Erlösers vorliegt, dürfen wir keine Grenzen ziehen. Deshalb ist es richtig und notwendig, wenn sich Christen im Christenbund der Evangelischen Allianz engagieren und Gemeinden und Kirchen, sich in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen zusammenschließen, die sich als Gemeinschaft von Kirchen und Gemeinschaften versteht, „die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und gemeinsam erfüllen wollen, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

© Leitlinien für die ökumenische Zusammenarbeit in den Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen, Frankfurt/Main 2013, Seite 4

So eng Johannes einerseits die Grenze zwischen Wahrheit und Irrlehre zieht, eröffnet er andererseits damit zugleich den Weg zu allen, die diese Wirklichkeit gemeinsam als Wahrheit erkannt haben.